

# Vom Berner Bärengraben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456433>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## B e s u c h

Hoch über der Stadt Prag steht beherrschend der Grad-  
schin. Dort wurden die Habsburger zu böhmischen Königen  
gekrönt, dort hielt der geistersehende und goldsuchende Ru-  
dolf seinen Hof. Aber nicht nur diese herrschende Macht,  
sondern auch die Kirche regierte hier über ihre Knechte.  
Der große gotische Dom ist heute noch Herr über das  
glaubende Land. Ein Palais von mächtiger Ausdehnung,  
das Heim des Fürst-Bischofs.

Unsere hastende Zeit weiß nichts mehr von vergoldeten  
Karossen, die majestätisch langsam über holpernde Steine  
ziehen. Ein Saufen geht über den träumenden Platz, ein  
zitternder Kraftwagen hält vor dem Schloß. Der Motor  
stoppt ab, eine in Pelz gehüllte Frau steht vor dem Tor.  
Mürrisch kreischt die Angel, stumm führt der Diener den  
erwarteten Besuch über die Freitreppe, zu den Gemächern  
des Kardinals. In einem Saal, dessen Wände mit Gobe-  
lins verhängt sind, steht sie allein. Das Kind der Welt  
unter den Bildern asketischer Heiligengesichter. Ihr Mantel  
sinkt langsam von den Schultern, eine schmale Gestalt in  
schwarzem Samt, ein weißes junges Gesicht, große, ein  
wenig spottende Augen. Die Portieren rauschen, der Kar-  
dinal tritt ein. Mächtig von Gestalt, schön von Angesicht,  
pompös in seinem violetten schleppenden Brokat. Ein Blick  
nur und sie kennen sich beide. Er weiß: Dort steht die  
Dame der Welt, das Spielzeug der Reichen. Ein wenig  
frivol, lebensbejahend und fern von Glaube und Demut

fassen diese beringten Hände nach allem Schönen und Selt-  
samem. Seltam ist ihr und neu die Luft, die sie hier at-  
met. Auch das muß sie kennen lernen; deshalb kam sie. —  
Ihr aber gefällt dies starre Ornat, das gleichsam wie ein  
prunkender Wall gegen die Welt, um diesen menschlichen  
Mann, geschlossen ist.

Sie kam in der Angelegenheit eines jener Komitees,  
die unter dem Vorwand der Nächstenliebe Feste geben, an  
denen auch ein Kardinal nicht fehlen darf. Weniger des  
weiheligen Eindrucks, den ein Kirchenfürst der Feier ge-  
ben könnte, als des schönen Bildes wegen, das gerade  
dieser Kardinal zu stellen fähig war. Wäre er klein, glatz-  
köpfig und dick gewesen, wäre sein Erscheinen nicht so sehr  
nötig geworden. Doch derlei sagt man nicht. Man spricht  
von Ehre und von guten Werken, von denen die beschenkt  
werden sollen, und von der Opferfreudigkeit seiner Emi-  
nenz. Diese neigt lächelnd das Haupt. Spricht von der  
Bereitschaft, zu helfen, von der christlichen Güte der  
Damen und von den Dankesgebeten der Armen. Hinter  
der kühnen Stirne nur arbeitet leiser Spott und das Ver-  
gnügen an der Komödie.

Ein Rauschen der Kleider, ein tiefer Hoffknix, die er-  
hobene grüßende Hand mit dem großen Ring, und zwei,  
die sich erkannt und nichts davon gesagt haben, gehen zu-  
rück in ihre getrennten Welten.

F. R. Dertler

### Vom Berner Bärengraben

Der Bärengraben, glaubt es mir,  
Er drohte auszusterben,  
Dein unser gutes Wappentier  
Blieb ohne Leibeserben.

Nachdem man dem mit Bängen  
Schon lang hat zugefehrt,  
Tät man zum Schluß gelangen:  
Es muß etwas geschehn!

So fing man einen Bären  
Der Tschechoslowakei,  
Ob gären oder ungären,  
Er muß einfach herbei.  
Und weil er ist ne Dame,  
Ist Grete jetzt sein Name.

Den Bürger füllt's mit Bängen,  
Weil sie vom Osten stammt,  
Weil dort ja schon seit langem  
Der Bolschewismus flammt.  
Und in der Ehe, sagt er bebend,  
Ist ja die Frau stets tonangebend!

Weil man die Intentionen  
Der Bärin noch nicht kennt,  
Muß sie einstweilen wohnen  
Von Tisch und Bett getrennt.  
Tagtäglich unterdessen  
Lehrt man sie ihre Pflicht  
Und gibt ihr nach dem Fressen  
Staatsbürgerunterricht.

Man würd' sich gar entsüßen  
Und könnt's nicht dulddigen,  
Wenn unsre Bernermuhen  
Dem Bolschewismus huldigen.  
Ein Narr ist wer dagegen spricht,  
Es sei dies einerlei.  
Was nützt ein Nachwuchs, ist er nicht  
Politisch einwandfrei!

Sogget



### Der Reise-Onkel

Lieber Rebellspalter!

Aus einer Zeitungsnotiz entnahm  
ich, daß der Wirt des altbekannten  
Café „Della Casa“ in Bern gestorben  
ist. Dabei ist mir folgende Anekdote  
in den Sinn gekommen:

Der verstorbene Bundesrat Müller  
war als sehr häufiger Gast im „Della  
Casa“ bekannt. Es wird erzählt, daß  
er eines Tags die Landesausstellung in  
Bern besuchen wollte, dabei aber vor  
dem Eingang konstatieren mußte, daß  
er seine Freitarte nicht bei sich trug.  
Es entspann sich darauf zwischen Bun-  
desrat Müller und dem an der Kasse  
stehenden Billeteur folgendes Gespräch:

Bundesrat Müller: „I ha mi  
Charte vergässe, aber d'Zhr kenned mi  
ja, i bi der Bundesrat Müller.“

Billeteur: „So, so, das chönnt jede  
säge“ und fragt hierauf einen in der  
Nähe stehenden Kameraden: „Kened  
d'Zhr dä Herr?“, worauf dieser sofort  
antwortete:

„Ja, ja, ganz guet, das ich de Wirt  
vom „Della Casa“.“

gagu

### Dichteritis

So mancher Mann sich wieder setzt  
Nun nieder und manch Weiblein,  
Sie machen Lenzgedichte jetzt  
Von Sonne, Turteltaublein . . .

Das Herze schwillt u. bald es schäumt,  
Noch schlummern die Ekstasen;  
Die Seele phantasiert und träumt —  
Sie sollte aber rasen!

So rasen, daß den Veser's packt . . .  
Doch was Moderne bringen,  
Das hörte in viel heißerm Takt  
Man auch schon Sappho singen.

Dann von der Vogelweide der,  
Kulmination war Goethe;  
Selbst Heine konnte das nicht mehr,  
Und heute? — Ich erröte . . .

Was also soll der Dichtergeist?  
Was will der Liederregen?  
Ich glaub', man dichtet heut nur meist  
Des Honorares wegen!

Lutbam

### Begeisterung

Der Mensch, um sich zu begeistern, braucht  
Tabak und Liebe und Wein und Lieder,  
doch hat er einmal Turmac geraucht,  
dann raucht er sie immer wieder.

Was mir auch begegnen mag:  
Meine Grillen, meine Sorgen,  
die vertreibt mir jeden Morgen  
meine Tasse Kaffee Hag.

42